

Ästhetischer Genuss, auch ohne zu verstehen

Wiesbaden liest: „Die Wunderkammer des Lesens“ mit Verleger Thomas Böhm

Von Viola Bolduan

WIESBADEN. Wir lesen weiter, auch während der Vulkan ausbricht, wir lesen Karl May, auch, wenn wir wissen, er lügt das Blaue vom Himmel herunter, wir lesen umso begieriger, wenn wir nichts verstehen – und also blättern wir im Buch „Die Wunderkammer des Lesens“, vorgestellt von Herausgeber und Verleger Thomas Böhm, Donnerstagsabend in den Kammerspielen. Am Nachmittag war der Autor, Literaturvermittler und Moderator bereits als Gast der inhabergeführten Wiesbadener Buchhandlungen im Museum zu einer „Shared Reading“-Veranstaltung, am Abend nun Premiere für die Ende März erschienene Anthologie. Gudrun Olbert von der Büchergilde begrüßt und stellt den Publizisten vor, der zunächst von seinem persönlichen Eintritt in die Welt des Lesens erzählt.

Ohne Bücher wuchs der heute 54-Jährige auf, bis er in einer Plastiktüte auf die Grusel-Heftromane „John Sinclair, der Geisterjäger“, stieß. Lesebegeistert daraufhin studiert er Literaturwissenschaft und versteht erst einmal gar nichts, erlebt aber schließlich, wie hilfreich ein Vorlesen beim Sterbeprozess sein kann. Seit Mitte der 90er Jahre nutzt Thomas Böhm seine Leseleidenschaft beruflich auf vielerlei Weise, gründet 2017

mit Freunden den Verlag „Das Kulturelle Gedächtnis“, der „Bücher macht, die so richtig, richtig schön sind“ (mit Kopfarbschnitt, Lesebändchen, Abbildungen), keinen Profit anstreben, sondern „die Standards des Denkens und Schreibens“ hochhalten will.

„Die Wunderkammer des Lesens“ sammelt Bemerkungen und Empfehlungen, Geschichten und Gedichte, wissenschaftliche Erkenntnisse über das Lesen und dessen Rituale.

Führt ein Übermaß an Lektüre zum Selbstmord?

Aus dem frühen 17. Jahrhundert zitiert Thomas Böhm – stehend und freisprechend – ein Lob humanistischer Belesenheit, aus dem darauffolgenden 18. Jahrhundert den Streit zwischen Pastor Goeze und dem Autor des Werther-Freitods Goethe, also die Warnung vor einer Romanlesehochzeit (vor allem der Frauen), die mindestens zu Schwermut und im schwereren Fall zum Selbstmord führe. Umgekehrt kann Schreiben – wie im Fall Karl May – Selbstglorifizierung und -überhebung auslösen („Hunderte beten für mich“) und ist doch alles nur Erfindung.

Bücher an die Front!, heißt es im Zweiten Weltkrieg, wenn Buchhandlungen zur „geistige Kriegsfürsorge“ aufgefordert werden, Soldaten

mit Lektüre zu versorgen. (Mit Hölderlin im Tornister in die Schlacht, statt mit einem deutsch-russischen Wörterbuch). Was Literatur bewirken kann, bezeugen Franz Kafka und der englische Autor („Ein Buch muss die Axt sein für das gefrorene Meer in uns“) und Sozialreformer John Ruskin, der Lesen als Audienz bei den besten Geistesgrößen definiert.

Fürs Amüsement – aber nicht nur – gibt der Verleger Tipps „wie man über Bücher spricht, die man nicht gelesen“, oder auch ganz einfach vergessen hat und Anregungen fürs „speed reading“, also das zeitsparende Lesen. Empfehlenswert für Sachliteratur, weniger für die Belletristik! Fundstellen aus dem Grimm'schen Wörterbuch stellt Thomas Böhm schließlich neben neuen Wortfindungen, wie Shelfie (Selfie vor dem Bücherschrank), Abkürzungen, wie bbf (bookboyfriend) oder SUB (Stapel ungelesener Bücher), um am Ende doch wieder bei sich als kleinem Jungen anzukommen, der sich mit acht Jahren in „Wilhelm Tell“ vertiefte: „Mach hurtig Jenni. Zieh die Naue ein. / Der graue Talvogt kommt, dumpf brüllt der Firn, / Der Mythenstein zieht seine Haube an ...“ Gleich welchen Alters ist man doch froh über Thomas Böhm's Fazit: „Lesen ist ein ästhetischer Genuss, auch ohne zu verstehen.“